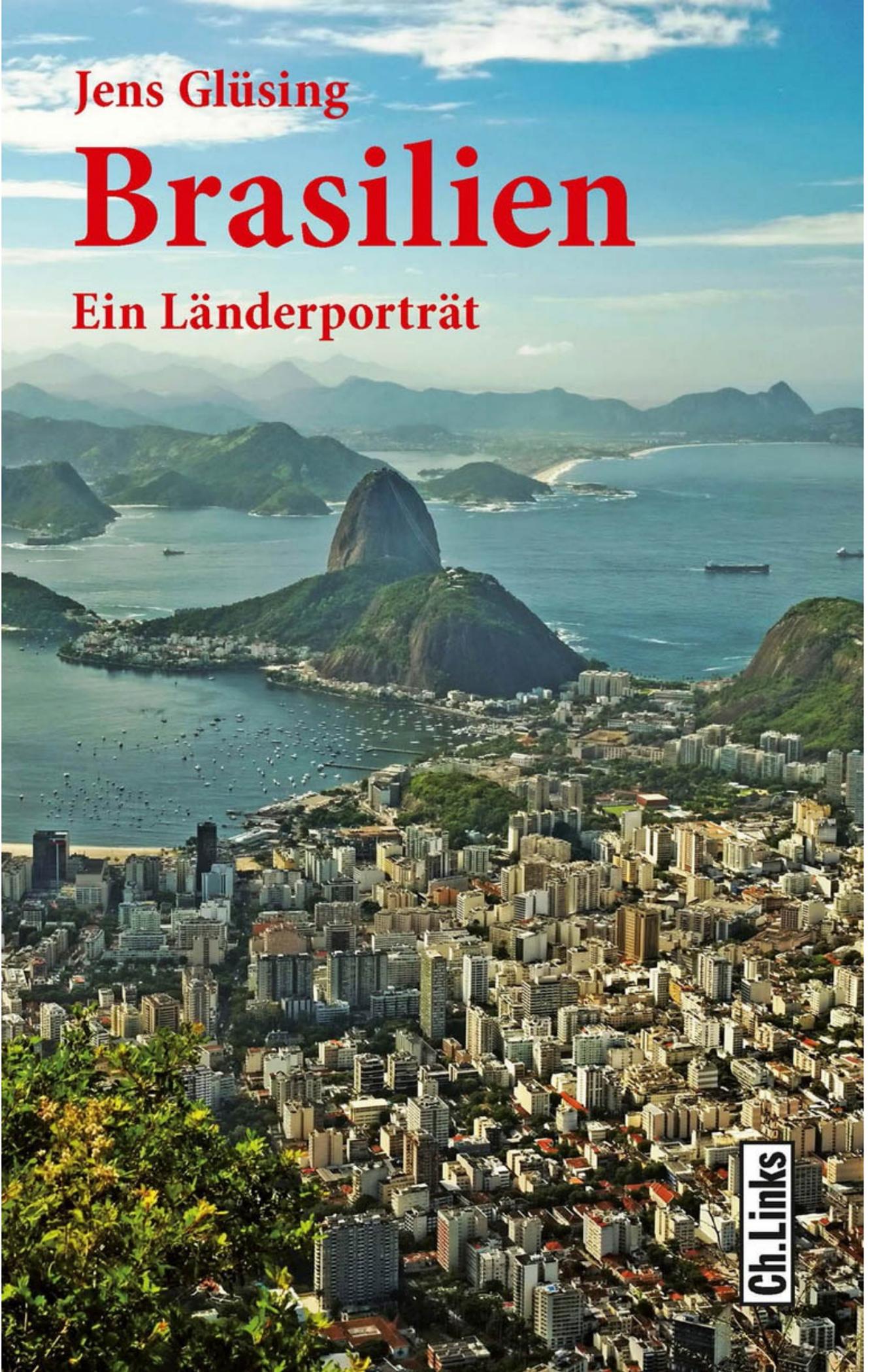


Jens Glüsing

Brasilien

Ein Länderporträt



Ch.Links

in ihrer Haltung gegenüber den deutschen und japanischen Einwanderern um. Tausende Deutsche und Japaner wurden verhaftet und in Gefangenenlager deportiert. Die großen deutschen Einwanderergemeinden durften nicht länger ihre Muttersprache sprechen. Deutsche Restaurants, Clubs und andere Institutionen mussten ihren Namen ändern. Aus der »Bar Adolf« in Rio wurde die »Bar Brasil«. Deutsche durften aus militärstrategischen Gründen nicht an der Küste siedeln, viele wurden als Spione verhaftet.

Im Volk wird Vargas bis heute als »Vater der Armen« verehrt. Er schob eine Reihe von Sozialreformen an: Er führte die »Carteira de Trabalho« ein, ein kleines blaues Heft, das den Arbeitsvertrag ersetzt. Erstmals wurde die Arbeitszeit geregelt und ein Mindestlohn eingeführt, auch eine Sozial- und Krankenversicherung und Urlaubsanspruch für die Arbeiter setzte er durch.

Die »Carteira de Trabalho« existiert immer noch: In dem Heft trägt der Arbeitgeber den Lohn und die Dauer des Arbeitsverhältnisses ein, anhand dieser Daten weist man später seine Lebensarbeitszeit und seinen Rentenanspruch nach. Allerdings werden die Eintragungen oft gefälscht: Der Arbeitnehmer drückt sich meist ebenso wie sein Chef um die Abführung der Sozialabgaben, der wahre Lohn ist meist viel höher als die in der »Carteira de Trabalho« eingetragene Summe.

Mit der Rückkehr der brasilianischen Soldaten aus dem Krieg nahte auch das Ende der Vargas-Diktatur. Sie hatten in Europa gegen einen Diktator gekämpft; es war schwer zu vermitteln, dass die Diktatur in ihrer Heimat weiterbestand. Vargas verfügte über ein untrügliches politisches Gespür, er erkannte diesen Widerspruch. Im Jahr 1945 rief er Wahlen aus und versprach, selbst nicht anzutreten.

Der Urnengang von 1945 gilt als erste echte demokratische Wahl der brasilianischen Geschichte. Als Sieger ging Eurico Gaspar Dutra hervor, ein Exminister der Regierung Vargas. Er regierte bis 1950, dann kehrte der beliebte Exdiktator an die Macht zurück, diesmal allerdings auf demokratischem Weg. Er wurde mit großer Mehrheit ins Amt gewählt.

Unter Vargas vollzog sich in Brasilien eine Zeitenwende: Erstmals hatten nicht mehr die ländlichen Oligarchien das Sagen, sondern die städtischen Massen. Vargas förderte die Industrialisierung, Millionen strömten in die Städte. Zugleich fachte er den Nationalismus an: Unter dem Schlachtruf »O Petróleo é nosso« (Das Öl gehört uns!) verstaatlichte er die Ölindustrie. Die meisten Staatskonzerne Brasiliens sind in der Vargas-Ära entstanden. Er trieb einen Staatskapitalismus voran, der das Land bis heute prägt: Nicht Wettbewerb und Marktwirtschaft entscheiden oft über das Wohl und Wehe von Firmen und Unternehmern, sondern ihre Nähe zur Regierung. Ausländische Unternehmen, die sich in Brasilien ansiedeln wollen, unterschätzen oft, wie wichtig ein guter Draht zur Regierungsbürokratie ist. Die großen brasilianischen Unternehmen beschäftigen ganze Heerscharen von Anwälten und Lobbyisten, die die Beziehungen zur Regierung pflegen – nicht immer mit legalen Mitteln.

Die zweite Regierungszeit Vargas' war von politischen Intrigen und Korruption gekennzeichnet. Der Präsident konspirierte gegen seinen Widersacher Carlos Lacerda, einen Journalisten und ehemaligen Abgeordneten, schließlich verübte der Chef von Vargas' Leibwache ein Attentat auf den Politiker, bei dem ein Soldat der Luftwaffe ums Leben kam und Lacerda verletzt wurde. Die politische Krise spitzte sich zu, schließlich forderten die Streitkräfte Vargas zum Rücktritt auf. Er kam seiner Absetzung zuvor: Am Morgen des 24. August 1954 erschoss er sich in seiner Wohnung im Regierungspalast. In einem handgeschriebenen Abschiedsbrief orakelte er, dass »mächtige Interessen« für seinen Selbstmord verantwortlich seien.

Vargas erhielt ein Staatsbegräbnis, Zehntausende gewährten ihm das letzte Geleit. Der Linkspolitiker João Goulart, der Jahre später selbst zum Präsidenten gewählt wurde, verlas eine erweiterte Fassung von Vargas' Abschiedsbrief an seinem Grab. Sie endete mit dem berühmt gewordenen Ausruf: »Ich gebe das Leben auf, um in die Geschichte einzugehen!« Über die Authentizität dieses maschinengeschriebenen Dokuments streiten sich die Experten bis heute.

Kein anderer Präsident des 20. Jahrhunderts hat Brasilien so nachhaltig geprägt wie Getúlio Vargas. Der »Vater der Armen« leitete die Modernisierung ein, er begleitete die Verwandlung Brasiliens von einem feudalistischen Agrarstaat zu einer urbanen Industriegesellschaft. Er begründete einen nationalistischen Populismus, der Brasiliens Linke bis heute prägt. Arbeiterpräsident Luíz Inácio Lula da Silva, der von 2002 bis 2010 regierte, erklärte Vargas zu seinem Vorbild, sein Name schmückt Straßen, Plätze und staatliche Institutionen.

Für Brasilien hatte Vargas dieselbe Bedeutung wie der Caudillo Juan Domingo Perón in Argentinien, und wie Perón war er eine ambivalente und widersprüchliche Persönlichkeit: Er repräsentierte den Aufstieg der urbanen Massen, der Armen aus den Vororten, aber er war auch ein Autokrat, der seine Gegner verfolgte und die Meinungsfreiheit unterdrückte. Er stillte die Sehnsucht nach dem starken Mann, aber er verhinderte auch eine echte Demokratisierung.

Auf die dunklen, von Intrigen gezeichneten Jahre der zweiten Vargas-Regierung folgte ein Präsident, der in vielerlei Hinsicht sein Gegenbild verkörperte: Bei den Wahlen 1955 siegte der Arzt Juscelino Kubitschek, ein Sohn tschechischer Einwanderer aus Minas Gerais, der es zum Bürgermeister von Belo Horizonte und Gouverneur seines Heimatstaats gebracht hatte.

Kubitschek war ein charmanter Lebemann, seine Amtszeit war von wirtschaftlichem Aufschwung, Optimismus und politischer Stabilität gekennzeichnet. Er läutete die »Anos dourados« ein, die »Goldenen Jahre« des Bossa Nova, der Niemeyer-Bauten und der politischen Öffnung. Brasilien gewann neues Selbstvertrauen als aufstrebende Großmacht. Kubitschek verbesserte das Verhältnis zu den USA und stärkte Brasiliens Rolle in regionalen und internationalen Organisationen.

Er förderte den Aufbau einer eigenen Automobilindustrie; ein berühmtes Foto zeigt ihn bei der Einweihung des Volkswagenwerks in São Paulo am Steuer eines VW Käfers. Er ließ zahlreiche neue Straßen bauen und trieb so die Integration des riesigen Landes voran. Im Jahr 1958 wurde Brasilien zum ersten Mal Fußballweltmeister, das Land explodierte vor Optimismus. Vor allem aber ist Kubitscheks Name untrennbar mit dem Bau der neuen Hauptstadt Brasília verbunden.

Die Verlegung der Hauptstadt ins Landesinnere war in allen Verfassungen seit 1891 festgeschrieben, aber die früheren Regierungen waren vor der pharaonischen Aufgabe zurückgeschreckt. Kubitschek beauftragte den Städteplaner Lúcio Costa und den kommunistischen Architekten Oscar Niemeyer mit dem Projekt. Im Februar 1957 war Spatenstich. Nur drei Jahre später, am 21. April 1960, eröffnete der Präsident die neue Hauptstadt, mehrere Monate früher als geplant. Es war vermutlich das einzige Mal in der brasilianischen Geschichte, dass ein staatliches Mammutprojekt vor Ablauf der Frist fertig wurde – in der Regel verspäten sich alle Bauten um Monate oder Jahre.

Unter Kubitschek blühte allerdings auch ein altes brasilianisches Übel auf: die Korruption. Beim Bau der neuen Hauptstadt sollen Millionen abgezweigt worden sein. Ob der Präsident sich auch persönlich bereicherte, wurde nie geklärt, bei der Öffnung seines Testaments erwies sich sein Vermögen als vergleichsweise bescheiden. Für den Bau der neuen Hauptstadt hatte die Regierung einen riesigen Schuldenberg angehäuft, die Auslandsschulden stiegen von 87 Millionen Dollar im Jahr 1955 auf 297 Millionen Dollar 1959, auch die inländische Verschuldung explodierte. Kubitschek hinterließ seinen Nachfolgern außerdem ein Problem, das die wirtschaftliche Entwicklung für Jahrzehnte behindern sollte: eine hohe Inflation.

Kubitscheks Amtszeit endete 1961, eine Wiederwahl verbot die Verfassung. Sie sah außerdem vor, dass die Wähler getrennt für Präsident und Vizepräsident stimmten. Zum Nachfolger Kubitscheks wurde Jânio Quadros gewählt, der Gouverneur von São Paulo. Ausgerechnet sein Rivale, der Linkspopulist João Goulart, wurde Vizepräsident. Goulart war unter Vargas Arbeitsminister gewesen, er sah sich als sein wahrer politischer Erbe. Den Streitkräften war Goulart suspekt: Sie sahen in ihm einen verkappten Kommunisten.

Im August 1961, weniger als acht Monate nach seinem Amtsantritt, trat Jânio Quadros überraschend zurück. Das Motiv ist bis heute unklar. Quadros war berüchtigt für seine Trinkgelage, womöglich war er betrunken, als er den Rücktritt erklärte. Möglich ist auch, dass er desillusioniert war, weil er wenig Rückhalt im Kongress hatte. Seine Entscheidung trieb das Land in eine schwere politische Krise: Die Militärs verhinderten die sofortige Rückkehr von Vizepräsident Goulart, der während des Rücktritts auf Staatsbesuch in China weilte. Er musste in Uruguay warten, bis die Parteien im Kongress ein politisches Abkommen ausgehandelt

hatten, dem auch die Opposition und die Streitkräfte zustimmen konnten. Dieser Pakt sah vor, dass Brasiliens Präsidentsystem in ein parlamentarisches System umgewandelt würde. Wichtige Kompetenzen des Präsidenten sollten einem Premierminister übertragen werden. Der Oppositionspolitiker Tancredo Neves, ein gemäßigter Konservativer, sollte dieses Amt übernehmen.

Das Abkommen hielt nicht lange. Goulart versuchte, seine Machtbefugnisse als Präsident zurückzuerlangen, während die Opposition alles daran setzte, ihn zu schwächen. Die Folge war, dass sich das Land immer mehr polarisierte. Goulart näherte sich noch stärker der Linken an. Er verkündete einen Dreijahresplan, der eine umfassende Agrarreform, Auflagen für ausländische Unternehmen und das Wahlrecht für Analphabeten vorsah. Die konservativen Kräfte scharten sich um die ultrareaktionäre Bewegung Família com Deus pela Liberdade (Familie mit Gott für die Freiheit).

Jetzt traten auch die USA in Aktion. Nach der kubanischen Revolution 1959 und der Raketenkrise 1962 war Lateinamerika zu einem Schauplatz des Kalten Kriegs geworden. Überall auf dem Kontinent entstanden linke Aufstandsbewegungen nach kubanischem Vorbild. Die US-Regierung kämpfte mit allen Mitteln dagegen, auch mit illegalen. Washington sah in Goulart einen verkappten Kommunisten, der das größte Land Südamerikas der Sowjetunion in die Arme treiben würde. Ihr Militärattaché, der spätere CIA-Chef Vernon Walters, nahm Kontakt zu brasilianischen Offizieren auf, die Goulart stürzen wollten.

Im März 1964 spitzte sich die Krise zu. Goulart verkündete vor Hunderttausenden Anhängern in Rio de Janeiro, dass er eine neue Verfassung anstrebe. Die Opposition reagierte mit einem Protestmarsch in São Paulo.

Die lange Diktatur

In der Nacht des 31. März kam es mit Unterstützung der Amerikaner zum Putsch. Militäreinheiten aus Minas Gerais und São Paulo bewegten sich Richtung Rio, Goulart setzte sich nach Uruguay ab. In Brasília übernahm General Humberto Castelo Branco die Macht. Washington applaudierte dem Staatsstreich und erkannte die Militärherrscher sofort an.

Viele Brasilianer unterstützten die Putschisten. Allerdings gingen sie davon aus, dass die Militärs nur bis zu den für 1965 angesetzten Wahlen an der Macht bleiben würden. Sie rechneten damit, dass dann der immer noch beliebte Juscelino Kubitschek ins Amt zurückkehren würde. Das war eine folgenschwere Fehleinschätzung: Die Generäle fürchteten den Vormarsch der Linken, die nach der kubanischen Revolution immer mehr Anhänger gewann. Sie sprachen Kubitschek wie Goulart alle politischen Rechte ab und verschärften die Repression.

Die Diktatur sollte bis Mitte der 1980er Jahre dauern, länger als in jedem anderen lateinamerikanischen Land.

1967 wurde Castelo Branco von dem General Artur da Costa e Silva abgelöst. Ein Jahr später verkündete er das berühmte »Verfassungsdekret Nr. 5« (AI5): Die Militärs lösten den Kongress und die Landesparlamente auf, setzten die Verfassung außer Kraft und führten eine strenge Zensur ein. Jetzt war klar, dass sie nicht so schnell von der Macht lassen würden.

Nach der Verkündung des AI5 gingen Tausende Brasilianer in den Untergrund oder ins Exil. Anhänger der Kommunistischen Partei schlossen sich zu einer Guerilla zusammen. Sie zogen in eine abgelegene Region am Rio Araguaia im Amazonasgebiet, dort versuchten sie die Landbevölkerung für sich zu gewinnen. Vom Landesinneren aus wollten sie nach dem Vorbild Maos die Städte erobern.

Überall im Land entstanden kleine Widerstandsgruppen. Urbane Guerillakommandos überfielen Banken und entführten ausländische Diplomaten und Geschäftsleute. Mit dem erbeuteten Geld kauften sie Waffen und finanzierten den Kampf im Untergrund.

Eine dieser linken Splittergruppen nannte sich Colina. Unter ihren Kämpfern war eine junge Frau, die Jahrzehnte später zur Staatspräsidentin gewählt wurde: Dilma Vana Rousseff.

Rousseff war die Tochter eines bulgarischen Einwanderers, der es in Belo Horizonte zu Ansehen und einigem Wohlstand gebracht hatte. Sie begann ein Studium der Wirtschaftswissenschaften, das sie aber 1967 abbrach, um in den Untergrund zu gehen. Sie nahm nicht direkt an Überfällen oder Attentaten teil, aber sie versteckte Geld und Waffen ihrer Kampfgenossen, reiste mit gefälschten Dokumenten, lernte schießen, erteilte ihren Mitkämpfern Lektionen in Marxismus. Wie viele ihrer Altersgenossen träumte sie von einer Revolution nach kubanischem Vorbild.

Die Militärherrscher verfolgten die Aufständischen mit brutaler Gewalt. Unter der Herrschaft des Generals Emílio Garrastazu Médici Anfang der 1970er Jahre eskalierte der schmutzige Krieg gegen die Rebellen. Im Amazonasgebiet entfesselte die Armee einen regelrechten Vernichtungskrieg gegen die Guerilla: 2500 Soldaten jagten etwa 60 schlecht bewaffnete Rebellen. Sie hatten Order, alle Guerilleros zu töten; ihre Leichen verscharrten sie im Wald. Dreimal bombardierten sie Guerilla-Stellungen mit dem aus dem Vietnamkrieg berühmten Brandmittel Napalm.

Einer der Offiziere, die den Kampf gegen die Guerilla anführten, war Major Sebastião de Moura, genannt Major Curió – so heißt ein Vogel in Brasilien, der wegen seiner melodischen Stimme gern als Singvogel im Käfig gehalten wird. Der Militär, der in seiner Jugend als Preisboxer gearbeitet hatte, wurde zu einer Symbolfigur der brasilianischen Militärdiktatur.

Curió reiste Ende der 1960er Jahre im Auftrag der Regierung unter falschem Namen ins Amazonasgebiet, um Informationen über die Guerilla zu sammeln. Er